

Wir wollen Soldaten sein! : Eine Zusammenstellung [Fortsetzung]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **18 (1942-1943)**

Heft 40

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-711593>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wir wollen Soldaten sein!

Eine Zusammenstellung

Von Lt. Messer, Geb.Mitr.Kp. IV/.

Erziehung und Ausbildung.

III.

Däniker:

Der Krieg erfordert vom Soldaten, sowohl von den Führern als von der Truppe: Härte. Die ersten Märsche nach der Mobilmachung haben mit erschreckender Deutlichkeit gezeigt, wie klein die Anforderungen sind, welche die Leute selbst an sich stellen, selbst in den Augenblicken, da es gelten sollte, durchzuhalten. Die Leute bemitleiden sich selbst und glauben nichts weiteres leisten zu können. **Vor kleinsten Beschwerden wurde kapituliert.** Entsprechend lassen sie sich durch Kameraden, die sich selbst aufgeben, sofort beeinflussen, auch schwach zu werden.

Überall da, wo ein Vorgesetzter durchgriff, stellte sich der Erfolg ein und es wurde offensichtlich, wie wenig von der Beteuerung der Leute, sie könnten nicht mehr weiter marschieren, zu halten ist. Wer jeder Klage seiner Untergebenen sofort Gehör schenkt und nicht imstande ist, unerbittlich zu bleiben und die Untergebenen durch Anspornung zu neuen Leistungen zu bringen, der wird seiner Truppe auch nie mitreißendes Vorbild sein können. Wer vorne in der Kolonne während des Marsches zurückbleibt, wird während des nächsten Stundenhaltes wieder zu seinen Kameraden nach vorne geführt, unter Umständen sogar bis an die Spitze der Kolonne. Jeder, der dies sieht, wird sich zweimal überlegen, ob er zurückbleiben will, um dadurch die Ruhe des nächsten Stundenhaltes zu opfern und Zielscheibe des Spottes seiner Kameraden zu werden:

Da ein Krieg niemandem gegenüber nachsichtig sein wird, gilt auch für uns Schweizer Soldaten als erstes Gebot, hinsichtlich Kriegsgenügen hart zu werden. Weichheit im Dienst zu dulden ist schlimmer als alle Weichheit, die sich im zivilen Leben zeigt. Die Ausbildung in den Einheiten hat anzustreben, **jeden einzelnen Mann für seine soldatische Haltung und für seine Leistungen selbst voll verantwortlich zu machen.** Wer sich einfach führen läßt und nur das ausführt, was ihm gerade befohlen wird, beweist, daß er innerlich noch kein Soldat ist und daß es ihm an Männlichkeit fehlt.

Durch die Verantwortlichmachung des einzelnen Soldaten vermindert sich die Verantwortlichkeit der Vorgesetzten keineswegs, sondern im Gegenteil: sie steigt auf die höhere Stufe der Verantwortlichkeit dafür, daß die Unter-

gebenen zur Selbständigkeit und zu eigener Verantwortlichkeit haben erzo-gen werden können. Wenn sich ein Soldat in schlechter Haltung oder sonstwie gleichgültig und nachlässig in der Arbeit zeigt, so wird er hierfür persönlich zur Verantwortung gezogen. **Sein Vorgesetzter ist für den Fehler im einzelnen nicht verantwortlich, aber er trägt die viel schwerere Verantwortung dafür, daß er nicht imstande gewesen ist, seine Untergebenen zu sich verantwortlich fühlenden und deshalb aus freien Stücken sich korrekt benehmenden Soldaten zu erziehen.**

Diese Forderung verbietet von selbst, die Ausbildung in ähnlichen Formen zu betreiben, wie dies in den Rekrutenschulen geschieht. Ich treffe immer wieder Gruppen, die auf ein Glied mit einem Schritt Zwischenraum die Handhabung der Waffe, Achtungstellung und Griffe üben. Vor der Gruppe steht der Korporal, entweder selbst gelangweilt oder in der sprungbereiten Haltung des ewigen Nörglers. Diese Art des Uebens trägt den Stempel des unmännlichen Schulbetriebes und unterdrückt das Aufkommen der Verantwortlichkeit des einzelnen Soldaten. Da, wo die primitiven militärischen Fertigkeiten überhaupt noch geübt werden müssen, erfolgt das Ueben nach Festlegung klarer Forderungen einzeln oder zu zweit. Die Kontrolle des Resultates hat im Rahmen von Einzelprüfungen vor dem Vorgesetzten zu geschehen, anläßlich welcher jeder einzelne für den Grad seines Könnens persönlich verantwortlich gemacht wird.

Für den Soldaten, der sich selbst für sich verantwortlich fühlt, wird soldatische Haltung in allen Lagen zur Selbstverständlichkeit. Er hält auf sich, trägt seinen Anzug korrekt, läßt sich seine Haare anständig schneiden, rasiert sich sauber, grüßt und meldet, wie es sich für einen Soldaten geziemt.

So sehr die Truppe sich immer wieder bewußt werden muß, daß die Ausbildung, die wir während dieses aktiven Dienstes betreiben, bitter notwendig ist, darf sie andererseits doch auch nicht Unsicherheit empfinden und das Gefühl bekommen, nichts zu können. Das Vertrauen jedes einzelnen, im gegebenen Falle seinen Mann zu stellen, muß gepaart sein mit dem Willen, sich dauernd weiterzubilden.

So sehr die Einzelprüfungen eine besondere Form der soldatischen Erziehung und Ausbildung darstellen und im Dienstbetrieb entsprechend geregelt werden, muß das System der

Einzelprüfungen doch darüber hinaus ausgedehnt werden; denn auf Schritt und Tritt bieten sich Gelegenheiten zu Einzelprüfungen. Jeder Mann, der an einem Vorgesetzten grüßend und meldend vorbeigeht, jeder Mann, der vor einen Vorgesetzten hintritt, wird von diesem Vorgesetzten geprüft. **Der Vorgesetzte stellt fest, ob Haltung, Gruß und Meldung gut sind. Wenn nicht, wird der Fehler gerügt.** Es darf der Mann nicht das Gefühl bekommen, daß ein Unterschied bestehe, ob er zur Einzelprüfung zu seinem Vorgesetzten kommandiert ist, oder ob er sich sonstwie in einer andern Angelegenheit bei diesem zu melden hat. Die Einzelprüfungen nützen wenig, wenn in der praktischen Anwendung der verschiedenen Formen nicht genau die gleichen Forderungen gestellt werden.

Man prüfe die Fertigkeit im Laden des Gewehres einmal nicht, wie dies üblicherweise geschieht, stehenden Fußes, sondern im Rahmen irgendeiner Gefechtsfähigkeit. (Denkaufgabe.) Dann wird man erkennen, wie sehr unsere bisherige Ausbildung nur Firnis blieb. Ich habe vom Laden des Gewehres nur als von einem Beispiel unter vielen gesprochen. Das Gesagte hat seine Gültigkeit für alle Fertigkeiten, welche zur Gefechtsausbildung gehören. Wir haben bei der Gefechtsausbildung unsern Leuten immer wieder von neuem beizubringen, **daß es sich nicht darum handelt, sich zu opfern, sondern vielmehr darum, über den Gegner zu siegen.** Es muß das unbändige Bestreben herrschen, dem Feinde zuvorzukommen, ihn in ungünstiger Lage zu überraschen und zu erledigen. Hierfür ist gespannteste Aufmerksamkeit erforderlich. Derjenige, der den Feind zuerst sieht, hat schon dadurch einen großen Vorteil gewonnen.

Die besten Handgranatenwerfer einer Kompagnie werden gewissermaßen zur Belohnung scharfe Handgranaten werfen dürfen.

Die Gefechtsausbildung wird vielfach auf komplizierten, aber bekannten Lagen aufgebaut, anstatt daß als Ausgangspunkt sehr einfache, aber unbekanntere Lagen gewählt werden.

Solange unsere Untergebenen nicht selbst Freude an soldatischem Wesen empfinden, solange sie nachlässig einherschlendern, in unordentlichem Anzug, die Hände in den Hosentaschen vergraben oder schlampig grüßen, fehlt ihnen inneres Soldatentum.

Soldatische Haltung ist noch immer ein Müssen, anstatt ein Wollen oder sogar ein Dürfen. Das Nachlassen der soldatischen Haltung, sobald es sich nicht um eine Prüfung durch den Vorgesetzten handelt, zeigt uns, daß wir einerseits noch nicht genügend verstanden haben, die Untergebenen zu soldatischer Denkweise zu erziehen und andererseits unsere Forderungen selbst allzusehr nur an die kurzen Augenblicke eigentlicher Besichtigungen knüpfen. Ich habe schon in früheren Weisungen festgestellt, daß jeder Vorgesetzte, der einen Mann ungeprüft an sich vorbeigehen läßt, sich einer Pflichtverletzung schuldig macht und ich sehe mich veranlaßt, diese Feststellung hier zu wiederholen. Wenn die Leute einen Vorgesetzten kennen und wissen, daß er unerbittlich soldatische Haltung fordert, dann entsprechen sie jederzeit seinen Forderungen. Wissen sie dagegen von einem bestimmten Vorgesetzten, daß er nicht viel fordert, dann geben sie auch nicht viel her. Vor dem unbekanntem Vorgesetzten wird zunächst probiert, ob man in der gewohnten lässigen Haltung durchzuschlüpfen vermag. Zugegeben, es ist dies eben ein Beweis dafür, daß **soldatische Haltung den Leuten noch nicht zum eigenen Bedürfnis geworden ist und beschuldet die Leute selbst, im weiteren aber auch die Vorgesetzten; denn der Weg zum Ziele führt über klare Forderungen und über das unerbittliche Durchsetzen der Forderungen überall und in allen Lagen.**

Der Untergebene soll in allen Lagen Bescheid wissen, was zu tun ist. Sobald in dieser Beziehung eine wirklich sichere Basis gefunden ist, die nicht in allen Ecken und Enden von Zweifeln des Mannes umrankt ist, werden in bezug auf soldatische Haltung sehr bald erhebliche Fortschritte erzielt werden.

Zugführer und Unteroffiziere arbeiten bei der Ausbildung persönlich mit. Nachdem sie den einzelnen Leuten die Aufgaben gestellt haben, nehmen sie sich einen Mann nach dem andern vor, prüfen ihn oder leiten ihn bei der Ausbildung an und stellen wieder neue Aufgaben. Ein Herumstehen und «Ueberwachen» gibt es nicht, sondern nur persönliche tätige Mitarbeit.

Es ist unsere Pflicht, in der Beurteilung der Leistungen unserer Untergebenen scharf zu sein. Wir müssen uns vor Nachsicht hüten und dürfen auch keine Entschuldigungen der Leute selbst hinnehmen; denn der Krieg, für den die militärische Arbeit vorzubereiten hat, urteilt ebenfalls scharf und un-nachsichtig. Wer mit der Arbeit seines Untergebenen nicht zufrieden ist, hat ihm dies zu sagen, und zwar nicht, wie es oft geschieht, gewissermaßen «en-

passant» durch eine hingeworfene Bemerkung in aufgebrachter Stimmung, sondern dienstlich in aller Form. Im neuzeitlichen Krieg kann erfolgreich nur sein ein auf sittlicher Grundlage sich aufbauendes, innerlich gefestigtes, wahres Soldatentum, verbunden mit einer gründlichen, militärischen Fachausbildung, welche überlegene Sicherheit für alles Handeln gibt.

IV.

Betrachtungen und Anregungen.

Ich lege vorerst einige Gedanken zur Ausbildung dar:

Zur Heranbildung einer Elite, beispielsweise im HG.-Werfen, Patr.-Lauf, Nahkampf oder Schießen, stellt sich folgender Grundgedanke ein:

Es ist eine Notwendigkeit, daß die kampfbereite Kp. eine **Elite** besitzt, die ohne Rücksicht dort eingesetzt wird, wo man sie im Kampfe braucht.

Unsere kostbare Zeit für die Ausbildung wird jedoch vielfach dazu verwendet, um die **ganze** Kp. einigermaßen auf eine mittelmäßige HG.-Wurftechnik (als Beispiel) zu bringen. Den größten Teil dieser Ausbildungszeit verschwenden wir, im wahrsten Sinne des Wortes, für Leute, die das HG.-Werfen überhaupt nie richtig lernen. Diese Soldaten müssen wir nur mitnehmen und unsere ganze Energie darauf konzentrieren, daß wir die Guten zu Meisterwerfern schulen. Dem Kp.-Kdt. oder Zugführer werden dann **die** Soldaten nie fehlen, die im entscheidenden Moment mit Ruhe und tödlicher Sicherheit werfen und **treffen**. Diese Elite bringt den Kampf wieder in Fluß und diese Elite muß schon im Friedensdienst durch Spezialausbildung zur Höchstform gebracht werden.

Wie beim HG.-Werfen, so verhält es sich auch beim Schießen, Patr.-Lauf, Nahkampf usw. Wie unglaublich entscheidend kann doch die Persönlichkeit und der Ausbildungsstand der 12 Mg.-Schützen im Bat. für Sieg oder Niederlage sein!

Ich erinnere noch an meine Erfahrungen aus der eigenen Rekrutenzeit. (Ich bin überzeugt, daß es jetzt besser ist.) Wieviel Zeit und guter Wille wird doch vergeudet, um einige Rekruten im Schießen weiterzubringen. Zuerst schießt der Leutnant mit ihnen, dann der angehende Kp.-Kdt., der Kp.-Instruktor und zuletzt waren sie doch nicht weiter. Die guten Schützen aber, die auf den ersten Anhieb die Prüfungen erfüllten, wurden zum Zeigen kommandiert.

Dieser Lehrgang auf der Basis der Schlechten ist nun einmal **grundfalsch**. (Meine Feststellungen beziehen sich nicht auf den Instruktionsdienst.) Lassen wir doch die Schwachen sein und konzentrieren wir uns darauf, daß wir

die Guten zu sichern Meisterschützen schulen; stellen wir ihnen kriegsähnliche Aufgaben und fördern wir den vollen persönlichen Einsatz. Denken wir doch daran, wie es im Leben, im Berufe steht. Wenn man sich immer daran halten wollte, die untere Schicht, statt die Elite zu heben, wo stünde beispielsweise unser Export, wie stünde es um die schweizerische Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit? In diesem Sinne soll auch meine Anregung für den Unterricht gelten.

Die Ausbildung muß am Vortage durchdacht werden. Es muß unbedingt vermieden werden, daß man improvisiert, sondern man muß genau wissen und notieren: was arbeite ich morgen mit meinen Soldaten, welches Ziel will ich erreichen?

Man kommt dadurch zur Erkenntnis, wieviel Zeit wir eigentlich zur Verfügung haben. Also hart sein gegen sich selbst, immer wieder arbeiten und überlegen, Kampf gegen die Bequemlichkeit.

Es ist im Grunde einfach die körperliche Ertüchtigung zu organisieren und planmäßig zu fördern, aber unendlich schwieriger, den Charakter und die Gesinnung des Soldaten zu bilden und zu vertiefen. Denken wir nicht nur an die Ausbildung, sondern immer wieder an die Seele der uns anvertrauten Männer. Diese Seele ist ein unglaublich feines, zartes Instrument. Lernen wir durch häufiges Nachdenken diese Soldaten-Seele begreifen, lernen wir aus psychologischen Büchern (Simoneit, Hoenig, Bircher, Schnell, Brun, Freud, Mohr), setzen wir uns in Gedanken an den Platz des Untergebenen und nochmals denken wir darüber nach. Die Seele gewinnt den Kampf; einzig durch den soldatischen Geist, lernen wir das Durchhalten.

Der Hauptmann ist die Kompagnie. Er muß seine Soldaten lieb haben. Und wenn er das Vertrauen seiner Männer spürt, bedeutet ihm dies höchstes männliches Glück.

Es muß ein Mensch sein, an den seine Soldaten glauben und dem sie vertrauen. Wenn sie vielfach im zivilen Leben enttäuscht werden, durch Bevorzugung von Menschen nicht ihrer Art, so müssen sie als Soldaten spüren: hier in meiner Kompagnie gibt es so etwas nicht, hier sieht man auf meinen Charakter und auf mein Können, hier bin ich bei meinen Kameraden. Ueberlegen Sie sich das Wort «Kamerad»! Wie sind Sie doch gerne bereit, zu helfen, beizustehen. Wie unbegreiflich schön ist es, seinen Soldaten in die Augen zu sehen und ihnen die Hand zu drücken. Könnten wir doch diese Kameradschaft auch ein wenig mehr zu Hause spüren!

«An meine Unteroffiziere!»

Wir leisten nun seit langer Zeit Aktivdienst. Ich frage: Haben wir in dieser harten Zeit immer streng danach getrachtet, um ein möglichstes Kriegsgenügen von uns und unsern Soldaten zu erreichen? Wie weit haben wir es denn gebracht in dieser langen Zeit? Machen Sie einmal eine kleine Einzelprüfung mit jedem Soldaten Ihrer Gruppe. Sie werden feststellen und haben es wiederholt bemerkt, daß wir allein in der Waffenhandhabung **unser Ziel immer noch nicht erreicht haben!** Und wie steht es in der Erziehung zum harten, zielbewußten Soldaten? Ist jeder in seinem ganzen Denken so weit, daß er bedenkenlos sein Leben hingibt für Heimat und Fahne, daß er nur noch an seine Soldatenpflicht denkt und nicht mehr an Angehörige und an Zuhause. Ist jeder unserer Soldaten innerlich wirklich bereit? In seelischer Hinsicht ist es durchaus möglich, durch vieles Nachdenken und Ueberlegen

ein Kriegsgenügen zu erreichen, und wenn die Seele bereit ist, ist im Kampfe ein Sichunterwerfen oder Nachgeben ausgeschlossen. Der Hauptpunkt des Soldatentums ist die seelische Bereitschaft. Der Soldat muß so weit gebracht werden, daß ihm die Begriffe Fahne, Land und Heimat heilig sind, wofür zu kämpfen und vielleicht zu sterben schönste und höchste männliche Freude bedeutet.

Erinnern wir uns der unzähligen Kleinigkeiten während der langen Dienstzeit, bei welchen unsere Soldaten nachgegeben haben. Und doch ist unsere bisherige Dienstleistung eine Kleinigkeit gegen die Anstrengungen des Ernstfalles. Im Kriege müssen wir von unsern Soldaten fast Unmenschliches verlangen in körperlicher und seelischer Hinsicht. Wie unglaublich genügsam, hart und zäh muß und sollte der Soldat dann sein. **Ist unsere ganze Ausbildung vielleicht nicht doch ein wenig auf Grenzbesetzung, statt auf**

die harte, unerbittliche Kriegsausbildung zugeschnitten!

Wir sind uns alle klar, daß wir im Kriege nur das beherrschen, was wir im Frieden gelernt haben, und zwar in erster Linie, was wir in seelischer Beziehung durchgemacht und geübt haben. Ich stelle daher die Frage: Warum nehmen wir uns und unsere Soldaten nicht so her, wie es im Kriege sein wird? Also Uebungen bis zur Grenze der Leistungsfähigkeit des Vorgesetzten und des Mannes, und zwar einmal auch mit reduzierter Verpflegung, und dann prüfen wir uns, sowie unsere Leute, wie wir nach diesen Anstrengungen noch mit dem Karabiner oder Mg. schießen, wie schnell wir die Kampfbahn bewältigen. Wie steht jeder einzelne Mann da in Haltung, Blick und Sprache. Prüfen wir diese Punkte und notieren wir diese Beobachtungen. Wir werden dann bestimmt bei einer nächsten Uebung die Soldaten dort einsetzen, wo sie am meisten nützen.

Über Bomben und ihre Wirkungen

Von H. Otto Svoboda, Instr.Of. der Flab.Trp.

(Fortsetzung.)

Die Sprengbombe.

Die Sprengbomben wirken entweder **minen-** oder **druckartig** und in zweiter Linie auch durch die bei der Explosion entstehenden Splitter, deren Gewicht zwischen einigen Gramm bis zu einem Kilo betragen kann. Je nach dem zu bombardierenden Objekt werden die einen oder andern Typen verwendet. Gegen **lebende Ziele**, wie marschierende Infanterie, Truppenansammlungen und dergleichen, kommt die Bombe mit **ausgesprochener Splitterwirkung** zur Anwendung und gegen **feste** und gepanzerte Objekte (Fabriken, Städte, Brücken, Bahnanlagen, Festungswerke, Bunker usw.) eher diejenige mit **Minen- und Druckwirkung**.

Die **Minenwirkung** ist einerseits von der Stärke und Widerstandskraft des zu sprengenden Materials abhängig, das sich dem Durchdringen der Bombe entgegensetzt und von der Art und Menge des verwendeten Sprengstoffes.



Druck- und Minenwirkung einer schweren Sprengbombe in einem Wohnquartier. Der starke Luftdruck drückte die Dachziegel ins Innere der Häuser, während das Dachgerippe vielfach bestehen blieb. Die Sprengbombe erzeugte keinerlei Brandwirkung.

Andererseits aber auch von der Festigkeit und Stärke der Geschosswandung und schließendlich von der Eindringtiefe der Bombe in das zu zerstörende Objekt.

Die **Minen-** oder **Druckwirkung** der Bombe entsteht durch die bei der Explosion des Geschosses sich ausbreitende Luftwelle, die sich mit großer Heftigkeit fortpflanzt. Die Geschwindigkeit dieses Luftstoßes beträgt in einer Entfernung von 20 Metern von der Explosionsstelle noch 500 m/sec. Wie Versuche und Kriegserfahrungen gezeigt haben, kann diese **Druckwelle** nur dann zur vollen Wirkung gelangen, wenn die Explosion der Bombe in einem geschlossenen Raum erfolgt, die Stoßwelle nicht rasch genug abebben kann. An der freien Oberfläche ist die Wirkung bedeutend kleiner. Versuche haben gezeigt, daß bei der Detonation einer 1800-kg-Bombe, die 1000 kg brisantesten Sprengstoff enthält, eine Druckwelle entsteht, die nach 50 m Entfernung noch eine Größe von 25 Atü, auf 500 m hingegen nur noch eine solche von 0,4 Atü besitzt. Werden mit diesen Bomben auf 50 m noch ganze Häusermauern eingedrückt, so ist ihre Wirkung auf 500 m relativ klein, indem nur noch die Fensterscheiben zertrümmert werden. Durch die rasche Ausdehnung der Explosionsgase und die nachfolgende Abkühlung in der Nähe des Explosionsherdes entsteht ein Vakuum. Dem anfänglichen Ueberdruck folgt also ein Unterdruck, der in der Wirkung kleiner, aber dafür länger anhaltend ist. Die Luft hat das Bestreben, nach der Gegend des Unterdruckes zurückzuweichen. Diese Bewegung der Luft wird «Sog» genannt. Es ist somit möglich, daß eingestauchte Gebäudeteile durch den Luftsoog noch vollends zum Einsturz gebracht werden können. Sie fallen dadurch gegen den Explosionsherd hin ein.

Die größten bis heute verwendeten Sprengbomben haben ein Gewicht von ca. 3600 Kilo (engl. 4-Tonnen-Sprengbomben) und eine Länge von ca. 4 m. Daß aber solche Bomben heute noch als Blindgänger gefunden werden, muß verwundern, wenn man bedenkt, wie teuer ein solches Geschos zu stehen kommt und wie mannigfach die zur An-